

A Service of



Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre

Göthlich, Stephan E.

Working Paper — Digitized Version
Fallstudien als Forschungsmethode: Plädoyer für einen Methodenpluralismus in der deutschen betriebswirtschaftlichen Forschung

Manuskripte aus den Instituten für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel, No. 578

Provided in Cooperation with:

Christian-Albrechts-University of Kiel, Institute of Business Administration

Suggested Citation: Göthlich, Stephan E. (2003): Fallstudien als Forschungsmethode: Plädoyer für einen Methodenpluralismus in der deutschen betriebswirtschaftlichen Forschung, Manuskripte aus den Instituten für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel, No. 578, Universität Kiel, Institut für Betriebswirtschaftslehre, Kiel

This Version is available at: https://hdl.handle.net/10419/147639

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Manuskripte aus den Instituten für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel

No. 578

Fallstudien als Forschungsmethode

Plädoyer für einen Methodenpluralismus in der deutschen betriebswirtschaftlichen Forschung

Stephan E. Göthlich



Fallstudien als Forschungsmethode

Plädoyer für einen Methodenpluralismus in der deutschen betriebswirtschaftlichen Forschung

Zusammenfassung

Qualitative Forschungsmethoden stehen in den Wirtschaftswissenschaften noch immer im Schatten quantitativer Methoden und ökonomischer Modelle. Dies gilt insbesondere für die deutsche Forschung, während sich international eine zunehmende Öffnung zu qualitativen Methoden abzeichnet. In diesem Beitrag wird die Auffassung vertreten, dass sich die deutsche Forschung diesem Trend nicht verschließen sollte, will sie den Anschluss nicht verlieren. Exemplarisch für qualitative Forschungsmethoden werden Fallstudien als Forschungsmethode herausgegriffen. Entwicklungsstand und Procedere dieser Methode sowie die an sie zu stellenden Gütekriterien und Maßnahmen zu ihrer Erfüllung werden eingehend dargestellt. Der zweite Teil befasst sich mit den gegenüber Fallstudien und qualitativen Methoden häufig vernommenen Vorurteilen und Vorwürfen. Im Ergebnis wird gezeigt, dass diese auf einer nur schwachen argumentativen Basis fußen. Tatsächlich befinden sich die qualitativen, subjektiven Methoden auf gleicher Augenhöhe mit den quantitativen und sogenannten objektiven. Die stiefmütterliche Behandlung von Fallstudien in der Forschung ist nicht nur nicht gerechtfertigt sondern zudem ein Verlust für die deutsche Betriebswirtschaftslehre sowie die Wirtschaftspraxis.

Abstract

Qualitative research methods in economics and business research are still dwarfed by large quantitative analysis and economic modelling. Nevertheless on an international level the stance towards qualitative methods becomes increasingly open minded. Therefore in this article case study research is highlighted as a representative of qualitative research methods. Its relation to other social science research methods is depicted and a description of its state-of-the-art and procedures are provided. Quality criteria of high quality case studies are outlined as well as the measures supporting them. In the second part prejudices and reproaches against qualitative research in general and case studies in particular are discussed. Case studies are compared with the so called objective paradigms as well as with the procedures in natural sciences. Finally it is shown that case studies are a necessary complement and not at all inferior to the traditional research methods of modelling and quantitative analysis. Case studies are therefore an asset.

Inhalt

1	Pro	oblemstellung		
2	Fall	llstudien: Definition und Einordnung in den Methodenkontext	2	
	2.1	Einsatzgebiete von Fallstudien	2	
	2.2	Definition von Fallstudien als wissenschaftliche Forschungsmethode	3	
	2.3	Einordnung von Fallstudien in den wirtschafts- und sozialwissenschaft	lichen	
		Methodenkontext	4	
		2.3.1 Bezugsrahmen zur Einordnung von Fallstudien	4	
		2.3.2 Erkenntnistheoretische Hauptrichtungen	5	
		2.3.3 Methoden	6	
		2.3.4 Einordnung der Fallstudien	7	
3	Fall	lstudien: Durchführung	8	
	3.1	Planung und Design		
	3.2	Datenerhebung	9	
	3.3	Analyse	11	
	3.4	Bericht	12	
4	Zur	r Bewertung von Fallstudien als Forschungsmethode	13	
	4.1	Gütekriterien	13	
	4.2	Anforderungen an den Fallstudienforscher	14	
5	Disk	kussion von Fallstudien als Forschungsmethode	15	
	5.1	Vorurteile und Vorwürfe gegen Fallstudien	15	
	5.2	Zur Subjektivität objektiver Methoden	19	
	5.3	Zur Subjektivität der Naturwissenschaften	21	
6	Schl	lussfolgerung2		
Ver	zeich	nis der zitierten Literatur	25	
, -			~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~	

1 Problemstellung

Betrachtet man die vergangenen Jahrgänge der drei großen betriebswirtschaftlichen Zeitschriften in deutscher Sprache – Die Betriebswirtschaft, Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung und Zeitschrift für Betriebswirtschaft - ist augenfällig, dass zum einen die Zahl empirischer Aufsätze wohl relevant, hingegen deutlich in der Minderheit ist. 1 Daneben fällt zweitens auf, dass qualitative Forschungsmethoden in den Wirtschaftswissenschaften in Deutschland - vergleichbares gilt aber auch für die US-amerikanischen Zeitschriften - in Relation zu den quantitativen empirischen Studien ein Schattendasein fristen.² Zu einem in gleiche Richtung zielenden Befund kommt Weishaupt nach einer Analyse von im Forschungsin-Sozialwissenschaften (FORIS) verzeichneten empirischen formationssystem Forschungsprojekten. Demnach seien in den Wirtschaftswissenschaften (zusammen mit der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung) nur 5,9 % aller Projekte qualitativer Natur.³ Dem steht jedoch entgegen, dass qualitative Methoden international auf dem Vormarsch sind⁴ und dass auch in den Vereinigten Staaten ein umfangreiches Schrifttum hierzu, vornehmlich in Form von Monographien oder Sammelwerken existiert.⁵ Auch sollten die Wurzeln qualitativer Forschungsarbeit in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nicht außer Acht gelassen werden, die, wenn auch nicht ausschließlich, im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu finden sind,⁶ eine Tradition, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgegeben und erst von den Amerikanern ab den 1950er Jahren wiederentdeckt und gepflegt wurde.

Vgl. Hauschildt (2002), S. 3, der die Jahrgänge 1997 bis 2000 untersucht, wobei allerdings bei der Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung eine deutlich zunehmende Tendenz bei dem Anteil empirischer Artikel zu verzeichnen ist.

² Vgl. hierzu auch Nicolai, Kieser (2002), S. 589.

³ Vgl. Weishaupt (1995), S. 81.

Vgl. z. B. Sutton (1997), der die Entwicklung qualitativer Forschung in der Organisationswissenschaft skizziert, begonnen bei einflussreichen Arbeiten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts über die Verdrängung durch quantitative Methoden in den Folgedekaden und der Wiederbelebung und ihrem Wachstum ab den 1980ern. Er weist darauf hin, dass Doktoranden, Forscher und hochrangige Zeitschriften sich in zunehmendem Maße qualitativen Forschungsarbeiten zuwenden würden. Dies unterstreichen auch beispielsweise die Herausgeber von Zeitschriften wie Organization Science oder Academy of Management Journal, vgl. Lee (2001) und bereits Daft, Lewin (1990). Lee heißt qualitative Forschung explizit willkommen, stellt jedoch gleichzeitig hohe Qualitätsmaßstäbe an die Arbeiten, auf die auch in dem hier vorliegenden Beitrag eingegangen wird. Auch in Bereichen wie Rechnungswesen und Controlling, in denen manch einer qualitative Forschung nicht unmittelbar erwarten würde, liegt mittlerweile ein umfangreiches Schrifttum zu derartigen Forschungsarbeiten vor, vgl. die Übersicht bei Baxter und Chua (2003) sowie Jönsson und Macintosh (1997).

Vgl. z. B. Denzin, Lincoln (2000), Denzin, Lincoln (2001a-d), Stake (1995).

Die Rede ist von der Zeit des deutschen Historismus, negativ auch als deutscher Sonderweg oder Historizismus (Popper) bezeichnet. Zu den wichtigsten Vertretern gehören Gustav von Schmoller und Max Weber. Betrachtet man beispielsweise den in seiner Zeit Aufsehen erregenden Aufsatz Webers über die Entwicklungstendenzen ostelbischer Landarbeiter, vgl. Weber (1988), so enthält er viele Züge der hier vorzustellenden Fallstudienmethode, auch wenn diese mittlerweile strenger in ihrer Vorgehensweise ist.

In diesem Beitrag wird exemplarisch für qualitative Methoden die Fallstudienforschung eingehend analysiert und diskutiert. Da im deutschen Schrifttum eine intensive Betrachtung des Entwicklungsstands von Fallstudien als wirtschaftswissenschaftliche Forschungsmethode sowie des Ablaufs und der Durchführung von Fallstudien bislang fehlen,⁷ wird damit in den folgenden zwei Kapiteln begonnen. Daran schließt sich eine Bewertung der Fallstudienmethode und eine Diskussion von Fallstudien im Vergleich zu den quantitativen Methoden sowie der Arbeitsweise in den Naturwissenschaften an.

2 Fallstudien: Definition und Einordnung in den Methodenkontext

2.1 Einsatzgebiete von Fallstudien

Fallstudien, englisch Case Studies, finden in vielfältigen Bereichen Verwendung. In der Lehre dienen sie der Wissensvermittlung und dem Training der Herangehensweise an komplexe Problemstellungen, die oft der Wirtschaftspraxis entnommen werden. Diese Form des Unterrichts geht auf die Harvard Business School zurück und wird daher auch als die "Harvard Methode" bezeichnet.⁸ In der Folge dienen Fallstudien auch der Einschätzung von Wissen und Fertigkeiten eines Kandidaten, beispielsweise bei der Personalauswahl in Vorstellungsgesprächen und Assessment Centern.⁹ Der Begriff Case Study findet ferner regen Zuspruch in der Managementliteratur, in der stets knappe Anekdoten aus dem Praxisleben und der Erfahrung des Autors zur rhetorischen Untermauerung der Argumentations- bzw. Behauptungskette und damit zur Glaubwürdigkeit beitragen soll. 10 In diesem Zusammenhang wird auch von "Storytelling" gesprochen. Gleichsam nutzen Unternehmensberatungen erfolgreich abgewickelte Beratungsprojekte als "Show Cases", um ihre Leistungsfähigkeit zu demonstrieren und neuen Umsatz zu generieren. Aber auch in anderen Bereichen finden Fallstudien Verwendung, so beispielsweise in der Medizin, wo einheitliche Verfahrensstandards für spezifische Diagnosebilder zu erarbeiten sind, die wiederum eine Grundlage für die spätere Kostenerfassung und -abrechnung darstellen.

Ausnahme ist ein knappes DBW-Stichwort von Haag (1994).

Beispiele für die Anwendung von Fallstudien in der Lehre finden sich bei Dowd (1992), Valentin (1996), Weber, Kirk (2000).

Vgl. hierzu z. B. die Fallstudiensammlung bei Hartenstein et al. (1999).

Eines der jüngeren Beispiele seiner Gattung ist das Buch "X-Engineering the Corporation" von Champy (2002), der bereits Koautor des Bestsellers "Reengineering the Corporation" war, vgl. Hammer, Champy (1993).

Fallstudien, die zu Zwecken wirtschaftswissenschaftlicher Forschung durchgeführt werden, sind von den hier aufgezählten Anwendungen – Lehre, Storytelling, Unternehmensberatung, Werbung, Personalauswahl – strikt zu trennen. Fallstudienforschung hat einem rigorosen Procedere und strengen Gütekriterien zu genügen.

2.2 Definition von Fallstudien als wissenschaftliche Forschungsmethode

Fallstudien als Forschungsmethode werden nach dieser Abgrenzung wie folgt definiert:

"A case study is an empirical inquiry that

- investigates a **contemporary** phenomenon within its **real-life context**, especially when
- the boundaries between phenomenon and context are not clearly evident.

The case study inquiry

- copes with the technically distinctive situation in which there will be many more variables of interest than data points, and as one result
- relies in multiple sources of evidence, with data needing to converge in a triangulating fashion, and as another result
- benefits from the **prior development of theoretical propositions** to guide data collection and analysis."11

Es muss darauf hingewiesen werden, dass diese von Yin stammende Sichtweise unter Fallstudienforschern nicht einhellig geteilt wird. So sei nach Stake¹² bei Fallstudien ein theorieloses Vorgehen angezeigt. Ebenfalls wird die Inkorporation quantitativer Analysemethoden im Rahmen einer Fallstudie nicht explizit in Erwägung gezogen. Damit bekämen Fallstudien den Charakter von Grounded Theory (s. u.).¹³ In dieser Arbeit wird dem Ansatz von Yin gefolgt, da er umfassender, flexibler und weniger dogmatisch ist. Für die weiteren Ausführungen ist dies hingegen weitgehend unerheblich, da sich – von diesem Aspekt abgesehen – die Autoren in ihren Darstellungen zur Durchführung einer Fallstudie nicht unterscheiden.

Yin (2003), S. 13 f., Hervorhebungen durch den Verfasser.

¹² Vgl. Stake (1995, 2000, 2001).

Die Auffassung von Stake wird unter anderem geteilt von Denzin, Lincoln (2000) und Eisenhardt (1989). Maaløe (o. J.) strebt eine Synthese dieser Positionen mit der von Yin an.

2.3 Einordnung von Fallstudien in den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Methodenkontext

2.3.1 Bezugsrahmen zur Einordnung von Fallstudien

Standardmäßig wird zur Systematisierung von Ansätzen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf den Bezugsrahmen von Burrell und Morgan verwiesen, ¹⁴ die zwei Dimensionen unterscheiden. Zum einen differenzieren sie nach Paradigmen, innerhalb derer eher subjektiv oder interpretativ vorgegangen würde (*subjective*), sowie solchen, die eher objektiver, funktionalistischer Art seien (*objective*). Zum anderen trennen sie nach Ansätzen, die eher auf die Beschreibung herrschender Ordnung (*order*) abzielen, sowie solchen, die tendenziell zu einem radikalen Wandel (*radical change*) drängen würden. Die erste Dimension ist für den Zweck der Einordnung von Fallstudien in den Methodenkontext dienlich und wird übernommen. Die Unterscheidung nach Ordnung und radikalem Wandel ist für das hier verfolgte Vorhaben hingegen nicht zielführend. Daher wird die zweite Dimension durch ein Kontinuum ersetzt, in dem zwischen einem deduktiven Vorgehen einerseits und einer empirischinduktiven und theorielosen Vorgehensweise andererseits unterschieden wird (Abbildung 1).

Vgl. Burrell, Morgan (1979), S. 21 ff., für eine Übersicht Scherer (1999).

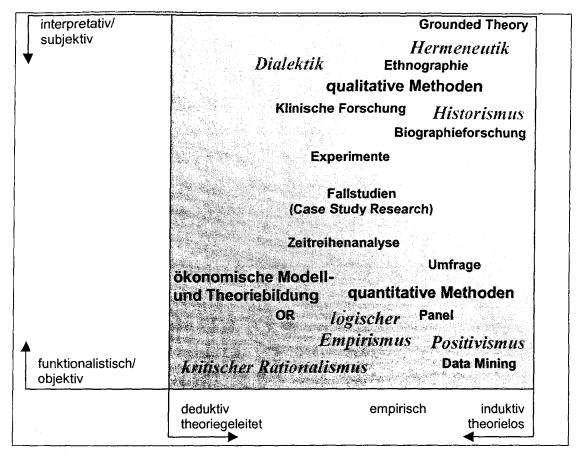


Abbildung 1: Bezugsrahmen zur Einordnung von Fallstudien in den Methodenkontext

2.3.2 Erkenntnistheoretische Hauptrichtungen

In dieses Spannungsfeld lassen sich nun im ersten Schritt die erkenntnistheoretischen Hauptrichtungen einordnen; in Abbildung 1 sind sie groß und kursiv dargestellt. Beginnt man mit dem kritischen Rationalismus nach Popper, der einerseits ein deduktives Vorgehen mit anschließendem empirischen Test mit dem Ziel der Falsifikation fordert, so stehen diesem der Positivismus und der logische Empirismus (Neopositivismus) gegenüber. Der Positivismus gewinnt seine Erkenntnis aus objektiv feststellbaren und damit verifizierbaren Tatsachen, ist damit also von der Natur her empirisch-induktiv ausgelegt.

Auf Seiten der eher interpretativen Ansätze finden sich, tendenziell im induktiven Spektrum angesiedelt, die **Hermeneutik**, das interpretative Textverstehen und das Erkennen von Sinnzusammenhängen, der **Historismus**, der Versuch des Erkenntnisgewinns aus der Beschrei-

Die Einordnung der einzelnen Begriffe in Abbildung 1 ist hierbei nicht deterministisch aufzufassen, sondern gibt Richtung und Tendenz an. Mit der Darstellung ist kein Anspruch auf Vollständigkeit verbunden.

Vgl. Popper (1994).

Vgl. für eine Übersicht über die erkenntnistheoretischen Hauptrichtungen Kromphardt et al. (1979), S. 36 ff.

bung und Interpretation historischer Abläufe, sowie der **Dialektik**, das dialoghafte Gegenüberstellen von These und Antithese mit dem Ziel der Synthese und Erkenntnis. ¹⁸

2.3.3 Methoden

Im Bereich der deduktiv arbeitenden Methoden auf funktionalistischer Seite lässt sich nun die ökonomische Theorie- und Modellbildung einordnen, wie sie in erster Linie in der Volkswirtschaftslehre betrieben wird. Hier werden ad hoc oder mikrofundiert Annahmen über das Verhalten von Wirtschaftssubjekten oder Aggregaten getroffen und in mathematischen Modellgleichungen formuliert. Auf analytischem Wege lassen sich daraus Erkenntnisse ableiten.

Resultate dieser Art bedürfen einer Prüfung an der Realität, wie sie die quantitativen Methoden in empirischen Tests vornehmen. Gerade im Hinblick auf volkswirtschaftliche (Makro-) Modelle kommen oftmals Zeitreihenanalysen zum Einsatz. Daneben stehen Umfragen und die Analyse von Paneldaten, beides sowohl auf volkswirtschaftlicher (z. B. sozioökonomisches Panel) als auch betriebswirtschaftlicher Ebene (z. B. in der Marktforschung). Rein induktive Methoden kommen beim Data Mining zum Einsatz, bei dem mit Hilfe sehr aufwendiger statistischer Verfahren nach Mustern in Datenbanken oder Data Warehouses gesucht wird, um zahlengetrieben zu einem Erkenntnisforschritt zu gelangen. Mit ihrer Hilfe können Prognosen erstellt werden (Frage nach dem "Was"); die aus wissenschaftlicher Sicht hingegen bedeutendere Frage nach dem "Warum" können sie nicht beantworten. Die Abkürzung OR in Abbildung 1 steht für das Operations Research, wobei hier insbesondere an Simulationsstudien zu denken ist, bei denen durchaus theoriegeleitet Modelle erstellt werden, um sie anschließend großzahlig zu simulieren.

Auf Seiten des interpretativen Paradigmas finden sich die **qualitativen Methoden**. Die Grounded Theory¹⁹ ist dabei als induktives Extrem anzusehen. Der Forscher setzt sich hierbei bar jeden theoretischen Vorverständnisses einem Phänomen aus, beobachtet es und leitet daraus eine Deutung ab. In der Grounded Theory vorgeschlagene Werkzeuge und Interpretati-

Vgl. Glaser, Strauss (1967), Strauss, Corbin (1998), für einen Überblick siehe Glaser, Strauss (2001), Char-

maz (2001).

Vgl. für einen Überblick Uhle (1995). Der Begriff des "Verstehens", der die Geisteswissenschaften von den erklärenden Naturwissenschaften abgrenzen soll, geht auf Wilhelm Dilthey zurück; siehe dazu den Überblicksartikel von Helle (1995) sowie König (1983), S. 75 ff.

onsmethoden leiten dabei den Forscher.²⁰ Diesem Vorgehen ähnlich sind Ethnographie sowie die Methoden der Anthropologie.²¹ Die Biographieforschung findet man bezogen auf einzelne Personen, jedoch in wenigen und lesenswerten Fällen auch bei Organisationen und Unternehmen.²² Klinische Forschung findet in den Sozialwissenschaften oftmals in der Psychologie statt, wohingegen Experimente Verwendung im (praktischen) Marketing finden, so z. B. in Testmärkten²³ oder Fokusgruppen.²⁴

2.3.4 Einordnung der Fallstudien

Mit der im vorangegangenen Abschnitt gelieferten Definition von Fallstudien als Forschungsmethode lässt sich nun deren Einordnung vornehmen: Fallstudien werden nicht in großer Zahl durchgeführt sondern streben eine Interpretation eines Phänomens in seinem Kontext an. Fallstudien entspringen also den interpretativen Methoden. Dabei nutzen und verbinden Fallstudien verschiedene Datentypen. Quantitative Analysemethoden werden nicht ausgeschlossen. Fallstudien weisen daher nur eine geringe Distanz zu den quantitativen Methoden auf. Auch im Kontinuum zwischen Deduktion und Induktion nehmen Fallstudien eine zentrale Position ein, denn es handelt sich um eine empirische Methode, die theoriegeleitet vorgeht. Folglich ist die Fallstudienmethode im Zentrum des in Abbildung 1 dargestellten Bezugsrahmens anzusiedeln.

Vgl. für einen Überblick hierzu Sanday (1979).

Vgl. z. B. McDaniel, Gates (1998), S.123 ff.

Hierbei ist die Frage gestattet, ob die praktische Arbeit dem Anspruch der theorielosen Vorgehensweise tatsächlich gerecht werden kann; vgl. z. B. von Saldern (1995), S. 360, der dies bezweifelt.

Vgl. z. B. die Arbeit von Strunk (1999), der die Geschichte der Allgemeinen Elektricitäts Gesellschaft aufarbeitet.

Sofern bei den Testmärkten nicht eine große Zahl von Probanden beobachtet und keine quantitative Auswertung durchgeführt wird.

3 Fallstudien: Durchführung

Die Durchführung von Fallstudien lässt sich in die Phasen Planung, Datenerhebung, Analyse und Bericht gliedern, ein Grundriss, der in der genannten Literatur zur Fallstudienforschung einheitlich gesehen wird. Die Ausführungen dieses Kapitels vermitteln einen Überblick und lehnen sich, wo nicht gesondert angegeben, im Wesentlichen an der Methode nach Yin an.

3.1 Planung und Design

Ziel des Planungsprozesses ist die Entwicklung und Niederschrift eines Forschungsprotokolls, das den weiteren Fortgang der Untersuchung leitet. Der Forscher verschafft sich darin Klarheit über die Problemstellung und Ziele seines Handelns. Das Forschungsziel kann dabei sowohl explorativer (Frage nach dem "Was"), deskriptiver (Frage nach dem "Wie") und explanativer (Frage nach dem "Warum") Natur sein sowie eine Kombination dieser Fragen darstellen. Da nach der hier verfolgten Auffassung von Fallstudien ein theoriegeleitetes Vorgehen angezeigt ist, muss ebenfalls die relevante Literatur durchgesehen werden. Mit Hilfe dieser Übersicht lassen sich Hypothesen oder aber zumindest pragmatische Aussagesysteme und Vermutungen generieren, die es im Verlauf der Studie zu untersuchen gilt. Daran anschließend muss eine Entscheidung über die Einsatzorte, also die Auswahl der Cases, gefällt werden sowie die einzusetzenden Datenerhebungsmethoden (s. u.). Kontakte müssen hergestellt und die vor der eigentlichen Feldarbeit zu leistende Arbeit geplant werden. Dazu gehören Listen mit (Leit-) Fragen oder Fragenkomplexen, die es an spätere Interviewpartner zu stellen gilt. Die Fälle haben in einem Zusammenhang mit dem Forschungsziel zu stehen, dürfen in diesem Rahmen aber durchaus willkürlich ausgewählt werden, 25 um bewusst bestimmte Typen von Fällen zu erfassen. Die Fallauswahl hat keinem Zufallsprinzip (Independent and Identically Distributed (iid)-Samples in der quantitativen Forschung) zu folgen. Hierin offenbart sich ein zentraler Unterschied zwischen quantitativ und qualitativ arbeitenden Forschern: Dem quantitativen bereitet Varianz Unbehagen, weswegen Ausreißer bewusst eliminiert, d. h. ignoriert werden. Dem qualitativen Forscher ist gerade an diesen Extremfällen gelegen, da sie die Bandbreite abstecken, innerhalb derer sich die Realität bewegt und relevante Phänomene in diesen Fällen am deutlichsten zu Tage treten.²⁶ Bei der Auswahl der Fälle ist gleichzeitig

⁵ Vgl. Eisenhardt (1989), S. 537, Stake (1995), S. 4.

Vgl. Maaløe (o. J.). Ein gutes Beispiel hierfür ist auch die empirische Erfolgsfaktorenforschung, die Faktoren oder Variablen ausfindig zu machen gedenkt, die im Durchschnitt zu unternehmerischem Erfolg führen

die Frage nach der Anzahl zu stellen. Nicht ausgeschlossen ist die Betrachtung eines einzelnen Falles (single case). Diese Form der Untersuchung bietet sich bei extremen oder gar einzigartigen Fällen an sowie bei vollkommen neuartigen Phänomenen.²⁷ Empfohlen wird allerdings die Untersuchung mehrerer Fälle (multiple case), wobei als Richtgröße eine Zahl zwischen vier und zehn angesehen wird.²⁸ Yin unterscheidet ferner nach holistischen Fallstudien, bei der ein Fall in seiner Gänze betrachtet wird (holistic), und eingebetteten (embedded), bei der sich der betrachtete Fall in mehrere Untereinheiten (subunits) untergliedern lässt.²⁹ Ein holistischer Betrachtungsgegenstand könnte demnach eine Unternehmung sein, Untereinheiten wären z. B. Personengruppen, Technologien oder Prozesse.

Die Planungsphase endet mit der Durchführung einer ersten exemplarischen Studie (pilot case). Die darin gewonnenen Erkenntnisse fließen als Feedback in das Forschungsprotokoll ein (refinement).

3.2 Datenerhebung

Unter dem Begriff Daten werden in der qualitativen Forschung nicht nur Zahlenwerke subsumiert sondern auch sprachliche, bildliche oder gegenständliche Informationsträger. Datenquellen sind Dokumente, Archivdaten, Interviews, Beobachtungen und Artefakte. Sie sind neben ihren Vor- und Nachteilen sowie Beispielen in Tabelle 1 zusammengefasst.

⁽vgl. kritisch Nicolai, Kieser 2002). Interessant und am lehrreichsten sind aber gerade die Ausreißer nach oben und unten.

So ist beispielsweise eine der prominentesten und gemessen an der Auflage erfolgreichsten Untersuchungen in den Sozialwissenschaften, "Street Corner Society" von William F. Whyte (1955), eine Single Case-Studie.

²⁸ Vgl. Eisenhardt (1989), S. 545.

²⁹ Vgl. Yin (2003), S. 40 ff.

Datenquelle	Vorteile	Nachteile
Dokumente (Briefe, Memoranden, Zeitungsartikel etc.)	nicht-flüchtig, exakt, umfassend	Zugang kann beschränkt werden, ggf. bewusst verzerrte Auswahl oder Inhalte
Archivdaten (Dateien, Organigramme, Budgets etc.)	s. o., ggf. auch quantitativ auswert- bar	S. 0
Interviews	zielgerichtet, eröffnen neue Dimen- sionen der Einsicht (Zugriff auf "tacit knowledge")	mögliche Verzerrung, ggf. antwortet Interviewpartner, was der Fragende hören will
Beobachtungen	realitätsnah, eröffnet Blick auf den Kontext	zeitaufwendig
teilnehmende Beobachtung	s. o., liefert Eindrücke über interper- sonelles Verhalten und Motive	s. o., Forscher verändert die Realität durch seine Intervention
Artefakte (z. B. besondere Computerausdrucke)	eröffnet zusätzliche Eindrücke	Ergiebigkeit beschränkt, selektive Verfügbarkeit

Tabelle 1: Datenquellen in der Fallstudienforschung sowie ihre Vor- und Nachteile Quelle: angelehnt an Yin (2003), S. 86.

Über die Datenerhebung, insbesondere Interviewtechniken, liegt umfangreiches Schrifttum vor.³⁰ Um eine hohe Qualität der Fallstudie zu sichern, folgt die Datenerhebung einer Reihe von Prinzipien. So seien nach Möglichkeit pro Fall mehrere der in Tabelle 1 genannten Quellen zu benutzen, denn in der Tat ist gerade in der Möglichkeit der Kombination verschiedener Quellen und unterschiedlicher Datentypen eine der Stärken der Fallstudienmethode zu sehen. Zweitens sei eine Datentriangulation vorzunehmen. Der Begriff der Triangulation³¹ stammt aus der Geodäsie. Dabei wird ein Punkt auf der Erdoberfläche von verschiedenen und bekannten Fixpunkten aus angepeilt und kann so vermessen werden. Analog lässt sich eine Schlussfolgerung aus der Perspektive verschiedener Datenquellen betrachten. Die Gültigkeit der Aussage wird erhöht, stützen alle Quellen die Folgerung gleichermaßen. Eine Triangulation kann auch aus den Blickwinkeln mehrerer an der Fallstudie beteiligter Forscher geschehen (investigator triangulation) oder vor dem Hintergrund unterschiedlicher theoretischer Auffassungen (theory triangulation). Unter dem Begriff methodologischer Triangulation (methodological triangulation) versteht man die Herangehensweise an ein Phänomen von unterschiedlichen methodologischen Ansätzen und Denkweisen. So ließen sich z. B. Abläufe in einer Fertigung aus einer betriebswirtschaftlichen Perspektive beobachten und gleichzeitig die Wahrnehmungen von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern zum selben Betrachtungsgegenstand abfragen und abgleichen.

³⁰ Vgl. z. B. Girtler (2001), Lueger (2000), auch Piore (1979).

³¹ Vgl. Stake (1995), S. 107 ff., Jick (1979).

Die Primärdaten wie Originaldokumente, Interviewmitschriften oder Beobachtungsprotokolle werden gemeinsam mit den Sekundärdaten wie Interpretationen, Zusammenfassungen, Textanalysen, Statistiken, Berichten etc. in einer Datenbank abgelegt. Bei der Interpretation und Zusammenfassung von Daten kann sich der Fallstudienforscher von der Arbeitsweise am Gutachtenstil der Juristen orientieren, bei dem eine lückenlose und transparente Herleitung der Schlüsse unter Berücksichtigung aller Kontingenzen, kurz: eine dichte Beweisführung, zu erfolgen hat. Gleiches gilt auch für die Datenbank im Ganzen, die kontrollierbar und zugänglich bleiben muss. Ein passendes Analogon sind die "Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung", die ohne weiteres als "Grundsätze ordnungsmäßiger Fallstudienforschung" zu übernehmen sind. Die Datenbankführung muss verständlich sein, sodass sich ein sachverständiger Dritter in angemessener Zeit darin einarbeiten kann. Die Archivierung muss vollständig (lückenlos), richtig, zeitgerecht und geordnet sein. Veränderungen der Primärdaten dürfen nicht vorgenommen werden. Dokumente sind aufzubewahren, und auch in der Fallstudienforschung gilt das Belegprinzip: keine Schlussfolgerung ohne Beleg.

3.3 Analyse

Bei der Analyse des so erhobenen und erfassten Datenmaterials wird mit der Untersuchung auf Muster und deren Vergleich begonnen (pattern matching). Dadurch, dass theoriegeleitet vorgegangen wird, lassen sich grundsätzliche Hypothesen einander gegenüberstellen und mit den empirisch festgestellten Ergebnissen kontrastieren. Liefern mehrere Fälle gleiche Ergebnisse, spricht man von einer getreuen Replikation (literal replication). Von einer theoretischen Replikation (theoretical replication) ist die Rede, wenn Fälle zu unterschiedlichen Ausgängen führen, die aber theorieseitig vorhersagbar waren. Ist es das Ziel des Forschungsprojektes, Erklärungen für Phänomene zu liefern, werden aus den Daten Ursache-Wirkungs-Ketten (explanation building) und logische Modelle abgeleitet. Bei Langzeitstudien lassen sich chronologische Entwicklungen, Sequenzen, Kontingenzen und Intervalle beschreiben, was in der quantitativen Forschung bestenfalls diskret möglich wäre, z. B. bei der Zeitreihenanalyse oder bei Längsschnittdaten. Eine gute Übersicht über Analysetechniken bieten Miles und Huberman.³³

³ Vgl. Miles, Huberman (1994).

Interessanterweise ist in der quantitativen Forschung, für die diese Maßstäbe gleichermaßen gelten sollten, ein derartiger Vergleich noch nicht angestellt worden.

Bei der Analyse stellt sich oftmals die Frage, ob Interviews aufzuzeichnen, zu transkribieren und schließlich wort- oder zeilenweise zu analysieren sind, wie dies in der Grounded Theory angeregt wird.³⁴ Dies ist aus zwei Gründen kritisch zu sehen: Zum einen stellt sich die Frage nach der Utilitarität, sprich, ob Aufwand und Nutzen noch in einem annähernd vertretbaren Verhältnis stehen.³⁵ Zum anderen besteht die Gefahr der Überinterpretation des einzelnen gesprochenen Wortes.³⁶ Worauf es vielmehr ankommt ist, dass der Forscher gegenüber Interviewpartnern auch eine **kritische Haltung** einnimmt, das Gesagte nicht nur reproduziert, sondern auch den Wahrheits- und Bedeutungsgehalt abwägt und unter **Einbringung** seines **eigenen Expertenwissens** ein nachvollziehbares Urteil fällt.

3.4 Bericht

Hinsichtlich des Berichts existiert kein Archetyp, vielmehr finden die in der betriebswirtschaftlichen Forschung gängigen Formen der Veröffentlichung Anwendung. Der Schutz der untersuchten Unternehmung oder Personengruppe kann eine Anonymisierung erforderlich machen. Neben dem gewöhnlichen Begutachtungsprozess der Zeitschriften kann es ergiebig sein, vorab eine Begutachtung durch die Probanden in der Fallstudie vornehmen zu lassen. Dies muss das Urteil und Ergebnis des Forschers nicht verändern, sollte aber, falls die Probanden die Resultate des Forschers nicht teilen, als Gegenposition Erwähnung finden.

Vgl. Yin (2003), S. 102 f., der diese Frage im Regelfall verneint.

Vgl. Silverman (1993), S. 116 ff. Man spricht dabei von der sogenannten offenen und axialen Kodierung, vgl. Strauss, Corbin (1998), S. 57 ff.

Vgl. hierzu auch Postman (1985), S. 29 f. Postman merkt an, dass auch in einem Zeitalter elektronischer Audioarchivierungssysteme ein Zitieren des gesprochenen Wortes nicht zulässig sei, da ein Unterschied bestünde zwischen der bewussten Niederschrift von Text und der mündlichen Rede, bei der es auch zu Versprechern oder unbeabsichtigter Wortwahl kommen kann.

Bildlich gesprochen hieße (offene oder axiale) Kodierung, das einzelne Wort auf die Goldwaage zu legen, was im Rahmen eines Fallstudieninterviews zu weit führen würde. Worum es in Fallstudien geht, ist, Sinnzusammenhänge zu erkennen und zu verstehen, nicht die einzelne Wortwahl zu erklären.

4 Zur Bewertung von Fallstudien als Forschungsmethode

4.1 Gütekriterien

Eine qualitativ hochwertige Fallstudie hat – wie jede andere Untersuchungsmethode auch – strengen Anforderungen an Objektivität, Validität, Reliabilität und Utilitarität zu genügen (Tabelle 2).³⁷

Gütekriterien	Maßnahmen zur Qualifätssicherung		
Objektivität	Kontrollierbarkeit herstellen, "Grundsätzen ordnungsmäßiger Fallstudienforschung" folgen		
Validität der Konstrukte	mehrere Datenquellen verwenden, Triangulierung, "Gutachtenstil", Begutachtung des Berichts durch Probanden		
Interne Validität	Pattern Matching, Explanation Building, Berücksichtigung von alternativen / gegensätzlichen Interpretationen und Theorien, Logische Modelle		
Externe Validität	theoriegeleitet vorgehen, Replikationslogik verwenden, Feedback- Schleifen		
Reliabilität	Protokollführung, Datenbank		
Utilitarität	Aufwand und Nutzen kontrollieren		

Tabelle 2: Gütekriterien für Fallstudien und Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität

Quelle: eigene Erstellung unter teilweiser Bezugnahme auf Yin (2003), S. 34 f.

Die Einhaltung von **Objektivität** – Freiheit von Willkür, Werturteilen, Weltanschauungen und Beliebigkeit – wurde ausgiebig von Weber thematisiert.³⁸ In der Praxis wird das Kriterium der Objektivität als erfüllt angesehen, wenn eine intersubjektive Überprüfbarkeit hergestellt wird, an anderer Stelle wird auch von disziplinierter Subjektivität³⁹ sowie einer Pflicht zur Selbstdisziplinierung⁴⁰ gesprochen. Diese Intersubjektivität kann der Forscher dadurch erhöhen, indem er den genannten "Grundsätzen ordnungsmäßiger Fallstudienforschung" Folge leistet und seine Arbeit transparent und kontrollierbar gestaltet. Hinsichtlich der Validität wird nach Konstruktvalidität sowie interner und externer Validität differenziert.⁴¹ **Konstruktvalidität** ist gegeben, wenn die richtigen Konstrukte und Messgrößen für das zu untersuchende Phänomen gefunden werden. Dies kann bereits während der Datenerhebungsphase sichergestellt werden durch Nutzung mehrerer Datenquellen und ihrer Triangulation. Eine dichte

³⁷ Vgl. von Saldern (1995), S. 353 f.

³⁸ Vgl. Weber (1968), ferner auch Opp (2002), S. 222 ff., für eine Diskussion des Wertfreiheitspostulats.

³⁹ Vgl. Wilson (1977), S. 258.

⁴⁰ Vgl. Göppinger (1997), S. 72.

⁴¹ Vgl. zu Validierungsproblemen auch Terhart (1995).

Belegführung sowie eine abschließende Kontrolle durch die Probanden trägt ebenfalls zur Validität bei, da auf diese Weise Unstimmigkeiten artikuliert werden können. Bei der Frage nach der internen Validität ist zu prüfen, ob korrekte Ursache-Wirkungs-Schlüsse gezogen wurden. Hier trägt ein systematischer und transparenter Mustervergleich und der Aufbau logischer Modelle in der Analysephase zur Steigerung der Validität bei. Der Leser des Berichts bekommt darin an Hand von Belegen vorgeführt, wie der Forscher zu seinen Schlussfolgerungen und Interpretationen kommt und bleibt damit frei, den Ergebnissen zu folgen oder aber Kritik zu üben. Gegensätzliche Interpretationsmöglichkeiten in den Bericht aufzunehmen sowie die Urteilsbildung, warum man sich für eine entschieden hat, fördern die Transparenz. Externe Validität ist die Frage nach der Generalisierbarkeit. Sie wird bereits durch die Entscheidungen zum Forschungsdesign bedingt. Auf sie wird noch in der Diskussion eingegangen werden. Die Reliabilität oder Wiederholbarkeit wird gewährleistet durch das Aufstellen und Befolgen des Forschungsprotokolls sowie die Archivierung von Primär- und Sekundärdaten in einer Datenbank nach den genannten Grundsätzen und Prinzipien. Überlegungen zur Utilitarität oder Wirtschaftlichkeit wurden bereits unter dem Stichwort der Datenanalyse angestellt. Fallstudien stellen eine im Vergleich zu den meisten quantitativen Methoden sowie der ökonomischen Modellbildung sehr aufwendige Forschungsmethode dar, da sie zeit- und personalintensiv und in der Regel mit häufiger Reisetätigkeit verbunden sind, sodass eine Wirtschaftlichkeitskontrolle unerlässlich bleibt. 42

4.2 Anforderungen an den Fallstudienforscher

Neben den Anforderungen an das Budget stellt die Fallstudienmethode auch Anforderungen an die Qualitäten des Forschers. Neben einem Verständnis quantitativer Methoden, die im Rahmen einer Fallstudie eingesetzt werden können, bedarf es der Fähigkeit zuzuhören, Fragen stellen und sich auf die Umgebung in der Fallstudie flexibel und unvoreingenommen einlassen zu können, kurz: emotionaler Intelligenz und sozialer Kompetenz. Gleichzeitig muss eine Bereitschaft und Fähigkeit zu interdisziplinärem Denken und Handeln mitgebracht werden. Wie bereits an vielen Stellen angeklungen ist, muss sich ein Fallstudienforscher mit der Arbeitsweise anderer Disziplinen auseinandersetzen und diese für sich übernehmen. Offenheit für die Soziologie und Psychologie, aber auch gegenüber den Rechtswissenschaften oder den

Mit der Wirtschaftlichkeit, also der Abwägung von Aufwand und Nutzen, ist auch die Sicherstellung der Relevanz (Bedeutsamkeit) abgedeckt, die von Göppinger (1997), S. 60, explizit als Qualitätskriterium angeführt wird.

Techniken eines Historikers⁴³ oder Kriminologen⁴⁴ gehören dazu, ebenfalls ein Interesse für die Naturwissenschaften, wie im Verlauf der Diskussion noch von Bedeutung sein wird.

5 Diskussion von Fallstudien als Forschungsmethode

5.1 Vorurteile und Vorwürfe gegen Fallstudien

Gegenüber qualitativen Forschungsmethoden im Allgemeinen und Fallstudien im Besonderen existieren Vorbehalte gerade in den Wirtschaftswissenschaften, in denen man sich traditionell an physikalisch-mechanistischen Denkweisen orientiert⁴⁵ und Popper'schen Wissenschaftsauffassungen zugeneigt ist, die an den Naturwissenschaften ausgerichtet sind. Demzufolge seien qualitative Methoden wenig erstrebenswerte "soft sciences" oder gar gänzlich unwissenschaftlich. 46 Ein Teil dieser Vorwürfe ist nachvollziehbar. Die von manchen Unternehmensberatern und Management-Gurus eingeschlagenen und mit Recht kritikwürdigen Wege⁴⁷ fanden durchaus Rückendeckung in Kreisen der Wissenschaft. So lieferten Wissenschaftler wie u. a. Weick und Daft Erfolgsautoren wie Peters, Waterman oder Austin die Argumente.⁴⁸ Astley und Zammuto brachten diese Haltung in einem Aufsatz auf den Punkt, in dem sie unter anderem argumentierten, die Aufgabe der (Organisations-) Wissenschaft sei in erster Linie darin zu sehen, Storytelling zu betreiben und mit anekdotischen Fallbeispielen die Theorie zu illustrieren. Theorien wiederum seien so unscharf und beliebig zu formulieren, dass sie einer sehr breiten Auslegung unterzogen und nicht widerlegt werden könnten.⁴⁹ Die Replik darauf von Seiten der orthodoxen Forschung folgte unverzüglich durch Donaldson, der den Autoren, dem von ihnen vertretenen Verständnis von Theorien in der Organisations- und Managementforschung sowie ihren Vorgehensweisen Substanzlosigkeit vorwirft. Ferner führt er aus:

Die Arbeitstechniken der Historiker sind vor allem bei der Dokumentenanalyse von Nutzen, vgl. dazu z. B. Nünning, Saal (1995).

Die Arbeitsweise in der Kriminologie ist mit der hier vertretenen Vorgehensweise bei Fallstudien eng verwandt. Die gute und umfangreiche deutsche Literatur zur Kriminologie kann daher dem Wirtschaftswissenschaftler zahlreiche sachliche Hinweise liefern, vgl. z. B. Göppinger (1997), S. 47 ff., Kaiser (1996), S. 49 ff., Eisenberg (2000), S. 99 ff.

⁴⁵ Vgl. Kirman (1998), S. 20.

⁴⁶ Vgl. z. B. Ochsenbauer, Klofat (1987), S. 91.

Vgl. dazu den mittlerweile klassischen Aufsatz von Kieser (1996) über die Moden und Mythen des Organisierens sowie den etwa zeitgleich erschienenen Artikel von Abrahamson (1996).

Man vergleiche beispielsweise den Aufsatz von Weick (1982), S. 676, in dem er Administratoren in Schulen empfiehlt, häufig das Büro zu verlassen, um unter den Menschen an der Schule den emotionalen "Klebstoff" zu erneuern, mit dem von Peters und Austin (1985) publizierten "Management by Walking Around"-Konzept.

⁹ Vgl. Astley, Zammuto (1992), S. 446 und 449.

"If systematic social science methods and statistical evidence are to be used, this is only because the organizational science reader finds such material persuasive, otherwise research could proceed more simply by collecting anecdotal case examples – as indeed it used to. However, present-day researchers only find scientific evidence more persuasive than anecdotes because they believe in the canons of positivist methodology. If the antipositivists are successful in advocacy of their antipositivist views, eventually no one will be persuaded by scientific research, and all scientific work can stop and be replaced by the old-style discursive writing with anecdotes."

Diese Debatte wurde im deutschen Schrifttum in erster Linie von Kieser aufgegriffen und fortgeführt.⁵¹ Eine gewisse Reserviertheit der wissenschaftlichen Gemeinde gegenüber diesen "anecdotal case examples" ist also verständlich und berechtigt.

Diese Reserviertheit darf hingegen nicht zu dem vorschnellen und fehlgeleiteten Urteil führen, "anecdotal case examples" und Storytelling einerseits und Fallstudienforschung andererseits seien gleichzusetzen.⁵² Fallstudien sind (und waren immer) unter den "systematic social science methods" zu subsumieren, die, wie die Ausführungen gezeigt haben, Strenge und Stringenz aufweisen. Es ließe sich freilich argumentieren, dass gerade die Fallstudienmethode zu unseriösem Storytelling verleite oder gar einlade. Nun sind es im Gegenteil aber die quantitativen Methoden, die in zunehmendem Maße zu eigennützigen oder kommerziellen Zwecken ge- oder auch missbraucht werden, wie selbst von Praktikerseite bemängelt wird.⁵³ Zwar folgt das Procedere von Fallstudien weniger einem Standardprozess - in der quantitativen Forschung lassen sich die Analyseprozesse nahezu vollständig am Computer automatisieren, ⁵⁴ in der Fallstudienforschung ist das nur sehr eingeschränkt möglich⁵⁵ -, wie aber gezeigt wurde, lässt sich auch die Fallstudienforschung an Gütekriterien messen, und es lassen sich Maßnahmen ergreifen, diese Güte systematisch zu erhöhen. Fallstudien sind daher kein Storytelling und insofern von den Auffassungen von Astley und Zammuto eindeutig zu unterscheiden. Im Weiteren soll sich daher mit den fünf prominentesten Vorwürfen befasst werden, weniger mit den Vorurteilen.

⁵⁰ Donaldson (1992), S. 464.

⁵¹ Vgl. Kieser (1996) und die Folgen, z. B. Kieser (1998, 1999b).

In der Tat gelingen weder Astley und Zammuto noch Donaldson hier eine klare Abgrenzung dessen, wovon sie eigentlich sprechen.

Vgl. Gloger (2003), siehe auch den Bestseller "So lügt man mit Statistik" von Krämer (1997).

NB: Automatisierung ist nicht gleichbedeutend mit Objektivität oder damit, dass diese Prozesse nun menschenunabhängig abliefen. Stattdessen erfolgt die Programmierung von Menschen, und man muss darauf vertrauen, dass diese fehlerfrei arbeiteten. Automatisierung trägt also eher zur Intransparenz bei und birgt die Gefahr des Methodologismus; vgl. hierzu auch die Ausführungen bei Göppinger (1997), S. 72. Ferner gilt unter Softwareentwicklern die Daumenregel: Ein logischer Fehler pro 200 Zeilen professionellen Codes ist unvermeidbar. Nutzer des Betriebssystems und Office-Pakets einer bestimmten Firma wissen ein Lied davon zu singen.

Vgl. für Möglichkeiten der computerunterstützten Auswertung qualitativer Daten z. B. Kelle (1995). Software für die computerunterstützte qualitative Datenanalyse ist z. B. das Paket MAXqda (www.maxqda.de).

Wie bereits in Kapitel 4 konzediert, ist dieser Einwand berechtigt. Wenn man ihn als Ausschlusskriterium für Fallstudien ins Feld führen wollte, müsste man prüfen, was die Alternativen sind. Fallstudien sind als empirische Forschungsmethode bei sehr kleinen Fallzahlen, in höchst innovativen Bereichen und extrem komplexen Problemfeldern zeitnah einsetzbar. Quantitative Methoden sind in solchen Umgebungen mangels großer Stichproben oder unzureichender Verarbeitungskapazität gar nicht vorstellbar. Die ökonomische Modellbildung könnte hier bestenfalls Mutmaßungen über das zu untersuchende Phänomen anstellen oder aber versuchen, bewährte Modelle auf den neuen Sachverhalt zu übertragen. ⁵⁶ Da aber der Kontext des neuen Phänomens dem Ökonomen un- oder nur rudimentär bekannt ist, ist bei der letztgenannten Option nicht sichergestellt, ob die das Modell determinierenden Annahmen auch in der neuen Umgebung halten. Davon abgesehen müsste die Prognosegüte des Modells wiederum einer empirischen Prüfung mit dem Ziel der Falsifikation unterzogen werden. Die einzige Alternative wäre also, das interessierende Phänomen gänzlich unerforscht zu lassen, was nun aber nicht dem Zweck von Wissenschaft entspricht.

Vorwurf 2: "Fallstudien sind nur Journalismus."⁵⁷

Diese Aussage impliziert zunächst, dass Journalismus etwas Schlechtes sei. Gewiss gibt es schlechten Journalismus, so, wie es schlechte Wissenschaft gibt. Denkt man hingegen an Zeitungen und Magazine wie Die Zeit, Der Spiegel und The Economist oder Enthüllungen wie die Watergate-Affäre, wird man zugestehen, dass sich guter Journalismus um die Gesellschaft ebenso verdient macht wie gute Wissenschaft. Abgesehen davon sind aber die Aufträge von Journalismus und Wissenschaft grundverschieden: Während der eine aktuelle Informationen und Hintergründe über Ereignisse liefern soll, ist die andere verpflichtet, daraus vom Zeitgeschehen unabhängige(re)⁵⁸ und abstrahierte Erkenntnis zu generieren. Diese Aufgabe ist mit Fallstudien wie beschrieben leistbar, mit Journalismus nicht.

Vgl. beispielsweise die ökonomischen Überlegungen zur "Internetökonomie" bei Arthur (1994, 1996) oder Shapiro und Varian (1999), die unter Praktikern Hoffnungen geschürt haben, die sich nicht in die Realität umsetzen ließen. Siehe kritisch dazu Liebowitz (2002). Vgl. ebenfalls Hauschildt (2002), S. 5, der rein theoretische Erwägungen für wenig praxisdienlich erachtet.

Eine Anspielung dieser Art findet sich ebenfalls bei Donaldson (1992), S. 464.

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind natürlich nie unabhängig von ihrem zeitlichen Kontext.

Vorwurf 3: "In Fallstudien wird nur Laienwissen reproduziert. Es kann gar keinen echten Erkenntnisgewinn geben."⁵⁹

Tatsächlich wird in Fallstudien das Wissen wissenschaftlicher Laien zusammengetragen, wenn es sich bei diesen Laien auch in der Regel um die Profis handelt, die quasi dauerhaft mit dem zu untersuchenden Phänomen in Kontakt stehen, und ferner auch Dokumente, Archivdaten, Artefakte und Beobachtungen mit in die Analyse einfließen. Dennoch bleibt es das Wissen vieler Laien, das zusammengenommen mit großer Wahrscheinlichkeit eine größere Bandbreite abdeckt als das eines einzelnen. Außerdem kann das auf diese Weise gewonnene Wissen Dritten außerhalb der Fallstudie zur Verfügung gestellt werden, die es wiederum nutzbringend für ihre Zwecke einsetzen können. Der vorgebrachte Vorwurf ist noch am ehesten bei der Grounded Theory haltbar; bei der hier vertretenen Auffassung von Fallstudienforschung sorgt das theoriegeleitete Vorgehen, das bewusste Einbringen des Expertenwissens des Forschers sowie dessen kritische Haltung für Abhilfe.

Vorwurf 4: "Die Generalisierbarkeit ist bei Fallstudien nicht gegeben, da die Stichprobe viel zu klein ist. "⁶⁰

Dieser Vorwurf entspricht der Denkweise von Vertretern quantitativer Methoden, die von einer Stichprobe auf eine Grundgesamtheit schließen wollen und den Weg einer statistischen Generalisierung wählen. Yin setzt dem entgegen, dass dem Fallstudienforscher nicht daran gelegen sei, Häufigkeiten zu enumerieren.⁶¹ Stattdessen habe die Fallstudie den Charakter eines Experiments, dessen Verlauf und Ergebnisse protokolliert würden (vgl. Kapitel 3). Anhand dieser Informationen ließen sich Umweltbedingungen variieren und Experimente wiederholen, um die Ergebnisse abzusichern. In diesem Sinne folgten Fallstudien einer Replikationslogik anstelle einer Stichprobenlogik. Auf den Einwand, dass eine groß angelegte Fallstudie kaum replizierbar sei, wird weiter unten eingegangen.

Vgl. Yin (2003), S. 10.

Diese Thematik wird, wenn auch in anderem Kontext, beispielsweise bei Walgenbach (1999), S. 375, angesprochen.

Diese Problematik wird beispielsweise bei Klüver (1995) aufgegriffen und diskutiert.

Vorwurf 5: "Die Subjektivität des Forschers führt zu Verzerrungen. Allein die Tatsache, dass der Forscher Observationen durchführt, verändert die Realität und das Verhalten der Probanden."⁶²

Beide Behauptungen sind unzweifelhaft zutreffend, oft dann noch, wenn sämtliche in Kapitel 4 aufgeführten Maßnahmen zur Reduktion dieses Bias getroffen wurden. Bevor man daraufhin aber Fallstudien als Forschungsmethode verwirft, sollte sichergestellt sein, dass die alternativen Methoden der objektiven Paradigmen diesen Mangel heilen können.

5.2 Zur Subjektivität objektiver Methoden

Von der ökonomischen Modellbildung ist hinlänglich bekannt, dass sie stets auf expliziten oder impliziten Annahmen basiert. Es ist kaum übertrieben, diese als hochgradig subjektiv zu bezeichnen. Dadurch ist auch der regelmäßige Streit unter Wirtschaftsweisen zu erklären, ob und bis zu welchem Grade Staatseingriffe in den konjunkturellen Zyklus vorteilhaft seien. Ohne Zweifel sind Modelle in diesem Streit eine vernünftige Gesprächs- und Argumentationsgrundlage, weswegen man auch gar nicht auf sie verzichten sollte. An ihrem subjektiven Charakter und der damit verbundenen Möglichkeit der Verzerrung und Manipulation von Meinungen ändert das hingegen nichts.

Vergleichbares gilt auch bei den **quantitativen Methoden**. Zu Beginn einer empirischen Erfolgsfaktorenanalyse beispielsweise steht die (willkürliche) Auswahl und (subjektive) Interpretation (wie auch immer) geeigneter Theoriegebäude zur (ad hoc) Herleitung eines (mehr oder weniger plausiblen) Pfadmodells und eine (oftmals recht eigenwillige) Definition des Erfolgsmaßes.⁶⁴ Die Gestaltung von quantitativ auswertbaren Fragebögen restringiert die Befragten auf vorgegebene und damit verzerrende Antworten, und in der Forschungspraxis dürften die allerwenigsten Stichproben "iid" sein. Selbst wenn dies gelänge, kommt es oftmals zu nichtzufälligem Datenausfall durch Nichtantwort,⁶⁵ der auch durch aufwendigste statistische Verfahren nicht heilbar ist.⁶⁶ In Publikationen werden Angaben zum Datenausfall daher gerne

Vgl. ebenfalls Klüver (1995).

McCloskey (2002), S. 41 ff., geht daher noch einen Schritt weiter und ordnet die ökonomische Modellbildung den qualitativen Methoden zu.

Vgl. für eine Aufzählung dieser Punkte im Detail March, Sutton (1997) sowie Nicolai, Kieser (2002).

Sogenannter MNAR-Ausfall. MNAR: Missing Not At Random; vgl. Rubin (1976).

Vgl. Esser et al. (1989), S. 163, Schnell et al. (1999), S. 431. Für Verfahren, mit denen man dennoch bestrebt ist, hier für Abhilfe zu sorgen, siehe Rubin (1987), Schafer (1997), für eine Übersicht und Kritik siehe Rässler (2000).

unterschlagen und implizit angenommen, dass fehlende Werte rein zufällig fehlten. Oder stelle man sich einen Marktforscher vor, der Menschen zu den Eigenschaften eines neuen Produkts befrage. Dies hat einen durchaus willkommenen Neben-, nämlich Werbeeffekt, da das Produkt nun Bestandteil des "evoked sets" des Befragten wird. Damit verändert aber die Untersuchung die Realität. Signifikanztests werden auf einem Niveau von 1 % oder 5 % durchgeführt. Dies ist eine stillschweigende und willkürliche Konvention, objektive Gründe für diese Werte gibt es nicht. Gleiches gilt auch für andere statistische Kenngrößen und ihre Interpretation.⁶⁷

Man kommt wohl nicht umhin zuzugeben, dass es auch statistische Methodenmoden gibt, die geeignet sind, sich kritischer, hingegen nicht dem Dernier Cri angepasster Gutachter zu entledigen. Donaldson hat nicht unrecht, wenn er festhält, dass "researchers .. find scientific evidence more *persuasive* than anecdotes"69. Es geht bei der Anwendung von quantitativen Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften offensichtlich *eben nicht* um das Finden von Wahrheit, dem Ziel von Wissenschaft. Worum es geht, ist das Überzeugen, eher noch: Überreden (*persuasion*) von der Auffassung des Forschers. Tatsächlich sind quantitative Methoden also Mittel einer Rhetorik, die dem Gütekriterium der Objektivität – Freiheit von Beliebigkeit, Willkür, Werturteilen – kaum zuarbeiten.

Um nicht missverstanden zu werden: Es geht an dieser Stelle nicht um die Negation quantitativer Methoden oder ökonomischer Modelle und die Proklamation eines neuen Methodenstreits. Gleichwohl dürfen aber auch die qualitativen Methoden nicht negiert und in Forschung und (Methoden-) Lehre vernachlässigt werden. Die hier aufgezeigten Schwächen wirtschaftsund sozialwissenschaftlicher Forschung sind unabhängig von der Methode. Davon abgesehen existieren ganz ähnliche Sachverhalte selbst in den Naturwissenschaften, wie sich im Folgenden zeigen lässt.

Zur Kritik an der Verwendung des Signifikanzbegriffs in Veröffentlichungen des American Economic Reviews siehe McCloskey, Ziliak (1996). Ebenfalls kritisch: Blaug (1992), u. a. S. 244 ff.

Diplomatischer und allgemeiner, wenngleich nicht weniger deutlich, schreibt Göppinger (1997), S. 68: "Die Gefahr des Methodologismus besteht ganz allgemein darin, daß die technisch exakte Anwendung von Methoden oberstes Leitprinzip der Forschung wird, so daß der Gegenstand den Methoden angepaßt wird und nicht umgekehrt." In der Folge hebt er auf die quantitativen Methoden ab. So erhielten "die statistischen Auswertungsverfahren einen Eigenwert, der ihnen von der Sache her in keiner Weise zusteht. Insgesamt besteht die große Gefahr, daß mit quantitativen Methoden eine Genauigkeit vorgetäuscht wird, die gar nicht vorliegt" (S. 70, im Original mit Hervorhebungen).

Donaldson (1992), S. 464, Hervorhebung durch den Verfasser.

Vgl. zur Untermauerung dieser Kritik auch das Buch von McCloskey (1998). Damit soll nicht zum Ausdruck gebracht sein, dass Rhetorik etwas grundsätzlich Negatives sei; im Gegenteil, vgl. ebenfalls McCloskey (1998), S. 168 ff.

5.3 Zur Subjektivität der Naturwissenschaften

Wie dargelegt führt ein Fallstudienforscher Protokoll, damit alle Umweltzustände offen liegen und eine dritte Person prinzipiell in die Lage versetzt wird, dieselbe Studie durchzuführen. Ein Chemiker⁷¹ arbeitet ganz analog. Vor Durchführung eines Experiments macht er sich Gedanken über den erwarteten Verlauf desselben auf Grundlage seiner theoretischen Vorkenntnisse. Er protokolliert Versuchsaufbau und –ablauf sowie die Resultate. Anhand dieser Protokolle kann der Versuch systematisch variiert oder reproduziert werden. Selbst unter Laborbedingungen ist aber eine hundertprozentig exakte Wiederherstellung der Umwelt- und Versuchsbedingungen ausgeschlossen, was allein schon durch die Messungenauigkeit bedingt wird. Beispielsweise ist Temperatur nicht mit beliebiger Genauigkeit messbar. Nun ist der Betrachtungsgegenstand in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ein weitaus diffizilerer, weil er nicht nur stabilen Naturgesetzen sondern einem ständigen Wandel unterworfen ist. Die Replikation eines Falles (*literal* oder *theoretical replication*) erfordert also ein Toleranzfeld. Wenn ein Naturwissenschaftler notgedrungen mit Toleranzen arbeiten muss, warum sollte man dann dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler diese Toleranzen absprechen?

Will man eine Aussage darüber treffen, ob die Naturwissenschaften eine exaktere Wissenschaft als die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften seien, ist konsequenterweise die Relation zwischen Größe des jeweils anzuwendenden Toleranzfeldes und dem Charakter bzw. der Stabilität des jeweiligen Untersuchungsgegenstands zu vergleichen. Da aber kein *objektives* Maß für den Charakter oder die Stabilität des Untersuchungsgegenstandes existiert, ist es unmittelbar ersichtlich, dass es kein *objektives* Urteil über die "Härte" oder "Weichheit" von Wissenschaften geben kann.

Es ist noch ein weiterer Schritt möglich. Bis vor etwa 100 Jahren glaubte man in der klassischen Physik, wenn der Zustand eines physikalischen Systems zu einem Zeitpunkt bekannt sei, sei die weitere Entwicklung dieses Systems determiniert und berechenbar, eine Denkweise, wie sie auch von vielen Wirtschaftswissenschaftlern in ihrem Metier heute noch geteilt wird, auch wenn man sich darüber bewusst ist, dass das Wirtschaftssystem zu komplex ist, um

Wobei unterstellt wird, dass es sich um einen redlichen Chemiker handele, nicht um den Kieser'schen Alchimisten, vgl. Kieser (1996), S. 21 f., und Kieser (1999a), S. 2 f.

seinen Zustand zu einem Zeitpunkt zu bestimmen.⁷² Von diesem Glauben musste in der Physik mit der Entdeckung der Quantenmechanik durch Max Planck abgerückt werden.⁷³

Allgemein bekannt sind die Doppelspaltexperimente, bei denen Elektronen auf zwei Spaltöffnungen geschossen werden. Auf einem dahinter liegenden Schirm, auf den die Elektronen auftreffen und wo sie registriert werden, stellt sich daraufhin ein Inferenzmuster ein, wie es für Wellen – und nicht für Teilchen – typisch ist. Will man diesem Phänomen auf den Grund gehen und quasi durch Aufstellen einer Lichtquelle beobachten, was zwischen Spalt und Auffangschirm vonstatten geht, geht der Wellencharakter auf dem Schirm verloren;⁷⁴ es zeigt sich die für Teilchen typische Verteilung (Welle-Teilchen-Dualismus).⁷⁵ So wie unter dem oben genannten fünften Vorwurf wird also auch hier das System abhängig vom Beobachter. Auch die Quantenmechanik ist, neben der speziellen Relativitätstheorie, *interpretationsbedürftig*.⁷⁶

6 Schlussfolgerung

In der Diskussion wurde gezeigt, dass die Vorurteile und Vorbehalte, die gegenüber Fallstudien und qualitativen Forschungsmethoden existieren, entweder haltlos bzw. beherrschbar sind oder aber in gleichem oder größerem Umfange bei quantitativen Methoden und ökonomischen Modellen greifen. Dennoch bleiben in einer nach objektiver Wahrheit strebenden Wissenschaft subjektive Paradigmen offensichtlich mit einer negativen Konnotation behaftet. Von Konnotationen, also dem subjektiven und emotionalen Beiklang eines Wortes, der dessen eigentliche, objektive Bedeutung überlagert, muss sich aber insbesondere eine nach Objektivität strebende Wissenschaft befreien. Folglich muss man qualitative Forschungsmethoden und speziell die hier behandelte Fallstudienforschung als das auffassen, was sie tatsächlich ist: ein sinnvolles und notwendiges Komplement auf gleicher Augenhöhe zu ökonomischen Modellen und quantitativer Forschung, denn Fallstudien verfügen über Stärken, an denen es den anderen Methoden mangelt. Fallstudien sind daher *nicht* zwangsläufig Vorarbei-

Dieser Sachverhalt lässt sich mit der Chaostheorie begründen.

⁷⁵ Vgl. Englert et al. (1995).

Für einen allgemeinverständlichen Überblick über die Quantenmechanik siehe BMBF (2000). Sehr anschaulich ist auch das Gleichnis der Schrödinger'schen Katze, vgl. Schrödinger (1935).

Das hier beschriebene Experiment geht auf Feynman zurück; vgl. ausführlich Feynman et al. (1997), S. 519 ff.

Vgl. Roll (2000), der ausführt: "In Analogie zur 'Interpretation' eines Textes, welche ein Reflektieren und Hinterfragen der Inhalte, Voraussetzungen und Implikationen umfasst, kann man den Begriff in der Anwendung auf die Quantenmechanik als ebensolches Reflektieren des die Theorie konstituierenden Formalismus auffassen."

⁷⁷ Vgl. hierzu auch die Ausführungen bei von Saldern (1995), S. 339 ff.

ten oder der "eigentlichen (erklärenden) Wissenschaft" vorangehende Pretests.⁷⁸ Umgekehrt aber können quantitative Erhebungen Pretest für eine oder Bestandteil einer Fallstudie sein.

Mit Fallstudien wird der Forscher erstens in die Lage versetzt, komplexe Zusammenhänge in ihrem Gesamtkontext wahrzunehmen. Zu diesem Urteil kommt auch Porter, wenn er bemerkt:

"In my own research, I pursued cross-sectional econometric studies in the 1970s but ultimately gave up as the complexity of the frameworks I was developing ran ahead of the available cross-sectional data. I was forced to turn to large numbers of in-depth case studies to identify significant variables, explore the relationships among them, and cope with industry and firm specificity in strategy choices."

Und er ergänzt:

"Academic journals have traditionally not accepted or encouraged the deep examination of case studies, but the nature of strategy requires it. The greater use of case studies in both books and articles will be necessary for real progress at this stage in the field's development. ... This style of research nudges strategy research, and indeed industrial economics, into the world of the historian."⁷⁹

Unbestreitbar hat Porter die betriebswirtschaftliche Forschung, Lehre und Praxis in den letzten zwei Dekaden nachhaltig beeinflusst. Auch andere Repräsentanten der Betriebswirtschaft, wie Aharoni, Mintzberg, Eisenhardt, Ellram oder Nohria, um einige prominente Namen zu nennen, sind Vertreter und Anwender qualitativer Methoden.

Zweitens können Fallstudien neuartigen oder seltenen Phänomenen zeitnah auf den Grund gehen. Der quantitativ orientierte Wissenschaftler ist stets auf eine große Fallzahl angewiesen. Gleichzeitig bedeutet das, dass bis zu deren Vorliegen auch bereits eine große Fehlerzahl aufgetreten sein kann. Vor diesem Hintergrund sollte die Frage erlaubt sein, ob die betriebswirtschaftliche Forschung nicht gar eine Mitverantwortung am Entstehen und den Folgen der Internet-Hype trägt. Gezielte Fallstudienforschung hätte Mängel und Schwachpunkte der Internettechnologien und der Geschäftsmodelle der Dotcoms frühzeitig aufdecken können. Antizyklische Warnungen wären sinnvoller gewesen als prozyklische Euphoriemehrung.⁸¹

⁷⁸ Vgl. ähnlich Weishaupt (1995), S. 75, a. A. Wolf (2003), S. 17 f.

⁷⁹ Porter (1991), S. 99 und 116.

Vgl. u. a. Aharoni (1993), Mintzberg (1979), Eisenhardt (1989), Ellram (1996), Nohria et al. (2003).

Ahnliches gilt auch für die volkswirtschaftliche Konjunkturforschung, die in den vergangenen Jahren nicht mit präzisen Prognosen glänzen konnte. Immerhin kam man dort mittlerweile zu dem Ergebnis, dass einfache sowie qualitative Daten berücksichtigende Indikatoren wie der Handelsblatt-Frühindikator den Konjunkturverlauf gut oder sogar besser als klassische Modelle abzubilden und vorherzusagen vermögen würden; vgl. dazu die Arbeit von Gayer (2003).

Was wird passieren, wenn die Prognosen der Wissenschaft wiederholt falsch sind? Was wird passieren, wenn Unternehmen von der Wissenschaft allein gelassen werden und mangels Warnsignalen in den Abgrund fahren? Was wird passieren, wenn quantitative empirische Forschung der Realität hinterhereilt und quasi zum Pathologen, schlimmer noch: zum Leichenbeschauer degeneriert? Es ist dann unerheblich, ob die Erkenntnisse, die die Wirtschaftswissenschaften liefern, bedeutsam sind oder nicht. Wenn sie in der Wirtschaftspraxis keinen Widerhall finden und mangels Vertrauen und Verständnis auf keine Akzeptanz in der Gesellschaft⁸² stoßen, wird die Wissenschaft zur *l'art pour l'art*, eine missliche Situation, der bereits Mose ausgesetzt war, als er, die Wahrheit in Form der Zehn Gebote unter dem Arm tragend, vom Berg stieg und das Volk mit dem goldenen Kalb von dannen ziehen sah.⁸³ Fallstudien als Forschungsmethode sind ein transparentes, redliches und rigoroses Forschungsinstrument und eine Chance, diesen Problemen zu begegnen.

Gesellschaft = die Gruppe, die die Steuermittel aufbringt, mit denen die Arbeit von Wissenschaftlern finanziert wird.

Vgl. 2. Mose 32, 1-20; man beachte dabei auch die metaphorische Nähe zwischen dem goldenem Kalb und dem Gold prophezeienden Kieser'schen Alchimisten.

Verzeichnis der zitierten Literatur

- Abrahamson, Eric (1996): 'Management Fashion', in: Academy of Management Review, Vol. 21 (1996), No. 1, S. 254-285.
- Aharoni, Yair (1993): 'In Search for the Unique: Can Firm-Specific Advantages Be Evaluated?", in: Journal of Management Studies, Vol. 30 (1993), No. 1, S. 31-49.
- Arthur, W. Brian (1994): Increasing Returns and Path Dependence in the Economy, Ann Arbor.
- Arthur, W. Brian (1996): 'Increasing Returns and the New World of Business', in: Harvard Business Review, Vol. 74 (1996), No. 4, S. 100-109.
- Astley, W. Graham, Zammuto, Raymond F. (1992): 'Organization Science, Managers, and Language Games', in: Organization Science, Vol. 3 (1992), No. 4, S. 443-460.
- Baxter, Jane, Chua, Wai Fong (2003): 'Alternative management accounting research whence and whither', in: Accounting, Organizations and Society, Vol. 28 (2003), S. 97-126.
- Blaug, Mark (1992): The Methodology of Economics, Or how economists explain, 2nd edition, Cambridge Surveys of Economic Literature, Cambridge, New York, Oakleigh.
- BMBF Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2000): Entdeckung des Zufalls, Themenheft, Bonn.
- Burrell, Gibson, Morgan, Gareth (1979): Sociological Paradigms and Organisational Analysis: Elements of the Sociology of Corporate Life, London.
- Champy, James (2002): X-Engineering the Corporation: Reinventing Your Business in the Digital Age, New York.
- Charmaz, Kathy (2001): 'Grounded Theory', in: Denzin, Norman K., Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2001): The American Tradition in Qualitative Research, Vol. II, Sage Benchmarks in Research Methods, London, Thousand Oaks, New Delhi, S. 244-270.
- Daft, Richard L., Lewin, Arie Y. (1990): 'Can Organization Studies Begin to Break Out of the Normal Science Straitjacket? An Editorial Essay', in: Organization Science, Vol. 1 (1990), No. 1, S. 1-9.
- Denzin, Norman K., Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2000): Handbook of Qualitative Research, 2nd edition, Thousand Oaks, London, New Delhi.
- Denzin, Norman K., Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2001a-d): The American Tradition in Qualitative Research, Vol. I (History, Ethics, Politics and Paradigms of Inquiry), Vol. II (Strategies of Inquiry), Vol. III (Methods of Collecting Empirical Materials), Vol. IV (Interpretive Practices), Sage Benchmarks in Research Methods, London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Donaldson, Lex (1992): 'The Weick Stuff: Managing Beyond Games', in: Organization Science, Vol. 3 (1992), No. 4, S. 461-466.
- Dowd, Jr., James J. (1992): 'Case Method Teaching: Suggestions for Practice', in: Marketing Education Review, Vol. 2 (1992), S. 44-47.
- Eisenberg, Ulrich (2000): Kriminologie, 5., neubearbeitete Auflage, München.
- Eisenhardt, Kathleen M. (1989): 'Building Theories from Case Study Research', in: Academy of Management Review, Vol. 14, No. 4, S. 532-550.
- Ellram, Lisa M. (1996): 'The Use of the Case Study Method in Logistics Research', in: Journal of Business Logistics, Vol. 17 (1996), No. 2, S. 93-138.
- Englert, Berthold-Georg, Scully, Marlan O., Walther, Herbert (1995): 'Komplementarität und Welle-Teilchen-Dualismus', in: Spektrum der Wissenschaft, Ausgabe 02 (1995), S. 50 ff.
- Esser, Hartmut, Grohmann, Heinz, Müller, Walter, Schäffer, Karl-August (1989): Mikrozensus im Wandel: Untersuchungen und Empfehlungen zur inhaltlichen und methodischen Gestaltung, Band 11 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart.
- Feynman, Richard P., Leighton, Robert B., Sands, Matthew (1997): Feynman Vorlesungen über Physik, Band 1, 3. Auflage, München, Wien.

- Gayer, Christian (2003): Prognoseevaluation konjunktureller Gesamtindikatoren für Deutschland: Eine ökonometrische Analyse von F.A.Z.-Konjunkturindikator, Handelsblatt-Frühindikator und Ifo-Geschäftsklima-Index, Europäische Hochschulschriften, Reihe 5: Volks- und Betriebswirtschaft, 2979, Frankfurt am Main (zugl. Bochum, Univ., Diss., 2002).
- Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung, 4., völlig neu bearbeitete Auflage, Wien, Köln, Weimar.
- Glaser, Barney G., Strauss, Anselm, L. (1967): The Discovery of Grounded Theory: Strategies of Qualitative Research, London.
- Glaser, Barney G., Strauss, Anselm, L. (2001): 'The Discovery of Grounded Theory and Applying Grounded Theory', in: Denzin, Norman K., Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2001): The American Tradition in Qualitative Research, Vol. II, Sage Benchmarks in Research Methods, London, Thousand Oaks, New Delhi, S. 229-243.
- Gloger, Axel (2003): 'Glaube nur der selbst gefälschten Statistik', in: Handelsblatt, 01.08.2003.
- Göppinger, Hans (1997): Kriminologie, 5., vollst. neubearb. und erw. Aufl. des von Hans Göppinger begr. und bis zur 4. Aufl. fortgef. Werkes, München.
- Haag, Toralf (1994): 'Case Studies', in: DBW Die Betriebswirtschaft, Vol. 54 (1994), No. 2, S. 271-272.
- Hammer, Michael, Champy, James (1993): Reengineering the Corporation: A Manifesto for Business Revolution, New York.
- Hartenstein, Martin, Billing, Fabian, Schawel, Christian, Grein, Michael (1999): Der Weg in die Unternehmensberatung: Consulting Case Studies erfolgreich bearbeiten, Wiesbaden.
- Hauschildt, Jürgen (2002): Zum Stellenwert der empirischen betriebswirtschaftlichen Forschung, Vortrag auf der Tagung des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft am 22. Mai 2002 in München, Manuskripte aus den Instituten für Betriebswirtschaftslehre der Universität Kiel, Nr. 561, Kiel.
- Helle, Horst Jürgen (1995): 'Dilthey's "Verstehen" Sociology, Philosophy of Culture, and Ethics', in: Koslowski, Peter (Hrsg.): The Theory of Ethical Economy in the Historical School: Wilhelm Roscher, Lorenz von Stein, Gustav Schmoller, Wilhelm Dilthey and Contemporary Theory, Berlin u. a.
- Jick, Todd D. (1979): 'Mixing Qualitative and Quantitative Methods: Triangulation in Action', in: Administrative Science Quarterly, Vol. 24 (1979), No. 4, S. 602-611.
- Jönsson, Sten, Macintosh, Norman B. (1997): 'CATS, RATS, and EARS: Making the Case for Ethnographic Accounting Research', in: Accounting, Organizations and Society, Vol. 22 (1997), No. 3/4, S. 367-386.
- Kaiser, Günther (1996): Kriminologie: ein Lehrbuch, 3., völlig neubearb. u. erw. Aufl., Heidelberg.
- Kelle, Udo (Hrsg.) (1995): Computer-Aided Qualitative Data Analysis: Theory, Methods and Practice, London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Kieser, Alfred (1996): 'Moden & Mythen des Organisierens', in: DBW Die Betriebswirtschaft, Vol. 56 (1996), No. 1, S. 21-39.
- Kieser, Alfred (1998): 'Unternehmensberater Händler in Problemen, Praktiken und Sinn', in: Glaser, Horst, Schröder, Ernst F., v. Werder, Axel (Hrsg.): Organisation im Wandel der Märkte, Erich Frese zum 60. Geburtstag, Wiesbaden, S. 191-225.
- Kieser, Alfred (1999a): 'Die Folie la folie', in: DBW Die Betriebswirtschaft, Vol. 59 (1999), No. 1, S. 1-4.
- Kieser, Alfred (1999b): 'Managementmoden: Alles neu, alles beim alten', in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.04.1999.
- Kirman, Alan (1998): 'Self-Organization and Evolution in Economics', in: Schweitzer, Frank, Silverberg, Gerald (Hrsg.): Evolution and Self-Organization in Economics, Selbstorganisation Bd. 9, Berlin, S. 13-45.
- Klüver, Jürgen (1995): 'Das Besondere und das Allgemeine: Über die Generalisierbarkeit in der qualitativen Sozialforschung', in: König, Eckard, Zedler, Peter (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Band I: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim, S. 285-308.
- König, Eckard, Zedler, Peter (1983): Einführung in die Wissenschaftstheorie der Erziehungswissenschaft, Düsseldorf.
- Krämer, Walter (1997): So lügt man mit Statistik, 7., überarb. und abermals erw. Aufl., Frankfurt.
- Kromphardt, Jürgen, Clever, Peter, Klippert, Heinz (1979): Methoden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Eine wissenschaftskritische Einführung, Wiesbaden.
- Lee, Tom (2001): 'On Qualitative Research in AMJ', in: Academy of Management Journal, Vol. 44 (2001), No. 2, S. 215-216.
- Liebowitz, Stan L. (2002): Re-Thinking the Network Economy: The True Forces That Drive the Digital Market-place, New York.

- Lueger, Manfred (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung, Methodologie, Organisierung, Materialanalyse, Wien
- Maaløe, Erik (o. J.): Varieties of Validity for Case Study Research, noch nicht erschienen.
- March, James G., Sutton, Robert I. (1997): 'Organizational Performance as a Dependent Variable', in: Organization Science, Vol. 8 (1997), No. 6, S. 698-706.
- McCloskey, Deirdre N. (1998): The Rhetoric of Economics, 2nd ed., Madison.
- McCloskey, Deirdre (2002): The Secret Sins of Economics, Chicago.
- McCloskey, Deirdre N., Ziliak, Stephen T. (1996): 'The Standard Error of Regressions', in: Journal of Economic Literature, Vol. 34 (1996), S. 97-114.
- McDaniel, Carl D., Gates, Roger, H. (1998): Contemporary Marketing Research, 4th ed., o. O.
- Miles, Matthew B., Huberman A. Michael (Hrsg.) (1994): Qualitative Data Analysis: An Expanded Sourcebook, 2nd edition, Thousand Oaks, London, New Delhi.
- Mintzberg, Henry (1979): 'An Emerging Strategy of "Direct" Research', in: Administrative Science Quarterly, Vol. 24 (1979), No. 4, S. 582-589.
- Nicolai, Alexander, Kieser, Alfred (2002): 'Trotz eklatanter Erfolglosigkeit: Die Erfolgsfaktorenforschung weiter auf Erfolgskurs', in: DBW Die Betriebswirtschaft, Vol. 62 (2002), No. 6, S. 579-596.
- Nohria, Nitin, Joyce, William, Roberson, Bruce (2003): 'What Really Works', in: Harvard Business Review, Vol. 81 (2003), No. 7, S. 42-52.
- Nünning, Vera, Saal, Ralf (1995): Geschichtswissenschaft: Einführung in Grundstrukturen des Fachs und Methoden der Quellenarbeit, Stuttgart, Dresden.
- Ochsenbauer, Christian, Klofat, Bernhard (1987): 'Überlegungen zur paradigmatischen Dimension der aktuellen Unternehmenskulturdimension in der Betriebswirtschaftslehre', in: Heinen, Edmund (Hrsg.): Unternehmenskultur: Perspektiven für Wissenschaft und Praxis, München, Wien, S. 67-106.
- Opp, Karl-Dieter (2002): Methodologie der Sozialwissenschaften: Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung, 5., überarbeitete Auflage, Wiesbaden.
- Peters, Thomas J., Austin, Nancy K. (1985): 'MBWA (Managing by walking around)', in: California Management Review, Vol. 28 (1985), No. 1, S. 9-34.
- Piore, Michael J. (1979): 'Qualitative Research Techniques in Economics', in: Administrative Science Quarterly, Vol. 24 (1979), No. 4, S. 560-569.
- Popper, Karl R. (1979): Das Elend des Historizismus, fünfte, verbesserte Auflage, Tübingen.
- Popper, Karl R. (1994); Logik der Forschung, 10., verb. Aufl., Tübingen.
- Porter, Michael E. (1991): 'Towards a Dynamic Theory of Strategy', in: Strategic Management Journal, Vol. 12 (1991), special issue, winter 1991, S. 95-117.
- Postman, Neil (1985): Wir amüsieren uns zu Tode: Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie, Frankfurt.
- Rässler, Susanne (2000): 'Ergänzung fehlender Daten in Umfragen', in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Vol. 220 (2000), No. 1, S. 64-94.
- Roll, Peter O. (2000): 'Quantenmechanik und ihre Interpretationen', in: Lexikon der Physik, Heidelberg 1998-2000.
- Rubin, Donald B. (1976): 'Inference and missing data', in: Biometrika, Vol. 63 (1976), No. 3, S. 581-592.
- Rubin, Donald B. (1987): Multiple Imputation for Nonresponse in Surveys, New York u. a.
- von Saldern, Matthias (1995): 'Zum Verhältnis von qualitativen und quantitativen Methoden', in: König, Eckard, Zedler, Peter (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Band I: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim, S. 331-372.
- Sanday, Peggy Reeves (1979): 'The Ethnographic Paradigm(s)', in: Administrative Science Quarterly, Vol. 24 (1979), No. 4, S. 527-538.
- Schafer, Joseph L. (1997): Analysis of Incomplete Multivariate Data, Monographs on Statistics and Applied Probability 72, London u. a.
- Scherer, Andreas Georg (1999): 'Kritik der Organisation oder Organisation der Kritik? Wissenschaftstheoretische Bemerkungen zum kritischen Umgang mit Organisationstheorien', in: Kieser, Alfred (Hrsg.): Organisationstheorien, 3., überarb. und erw. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, S. 1-38.
- Schnell, Rainer, Hill, Paul B., Esser, Elke (1999): Methoden der empirischen Sozialforschung, 6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, München, Wien.

- Schrödinger, Erwin (1935): 'Die gegenwärtige Situation der Quantenmechanik', in: Die Naturwissenschaften, Vol. 23 (1935), S. 807-812, 823-828, 844-849.
- Shapiro, Carl, Varian, Hal R. (1999): Information rules: a strategic guide to the network economy, Boston, Mass.
- Silverman, David (1993): Interpreting Qualitative Data: Methods for Analysing Talk, Text and Interaction, London, Thousand Oaks, New Delhi.
- Stake, Robert E. (1995): The Art of Case Study Research, Thousand Oaks, London, New Delhi.
- Stake, Robert E. (2000): 'Case Studies', in: Denzin, Norman K., Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2000): Handbook of Qualitative Research, 2nd edition, Thousand Oaks, London, New Delhi, S. 435-454.
- Stake, Robert E. (2001): 'The Case Study Method in Social Inquiry', in: Denzin, Norman K., Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2001): The American Tradition in Qualitative Research, Vol. II, Sage Benchmarks in Research Methods, London, Thousand Oaks, New Delhi, S. 131-138.
- Strauss, Anselm, Corbin, Juliet (1998): Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory, 2nd edition, Thousand Oaks, London, New Delhi.
- Strunk, Peter (1999): Die AEG: Aufstieg und Niedergang einer Industrielegende, Berlin.
- Sutton, Robert I. (1997): 'The Virtues of Closet Qualitative Research', in: Organization Science, Vol. 8 (1997), No. 1, S. 97-106.
- Terhart, Ewald (1995): 'Kontrolle von Interpretationen: Validierungsprobleme', in: König, Eckard, Zedler, Peter (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Band I: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim, S. 373-398
- Uhle, Reinhard (1995): 'Qualitative Sozialforschung und Hermeneutik', in: König, Eckard, Zedler, Peter (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Band I: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim, S. 33-74.
- Valentin, Erhard K. (1996): 'Managerial Marketing Education and Case Research', in: Marketing Education Review, Vol. 6 (1996), No. 1, S. 55-62.
- Walgenbach, Peter (1999): 'Giddens' Theorie der Strukturierung', in: Kieser, Alfred (Hrsg.): Organisationstheorien, 3., überarb. und erw. Aufl., Stuttgart, Berlin, Köln, S. 355-376.
- Weber, Mary Margaret, Kirk, Delaney J. (2000): 'Teaching Teachers to Teach Cases: It's Not What You Know, It's What You Ask', in: Marketing Education Review, Vol. 10 (2000), No. 2, S. 59-67.
- Weber, Max (1968): 'Die "Objektivität" sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis', in: Winckelmann, Johannes (Hrsg.): Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3., erweiterte und verbesserte Auflage, Tübingen, S. 146-214.
- Weber, Max (1988): 'Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter', in: Weber, Marianne (Hrsg.): Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 2. Aufl., Tübingen, S. 470-507.
- Weick, Karl E. (1982): 'Administering Education in Loosely Coupled Schools', in: Phi Delta Kappan, Vol. 63 (1982), No. 10, S. 673-676.
- Weishaupt, Horst (1995): 'Qualitative Forschung als Forschungstradition. Eine Analyse von Projektbeschreibungen der Forschungsdokumentation Sozialwissenschaften (FORIS)', in: König, Eckard, Zedler, Peter (Hrsg.): Bilanz qualitativer Forschung, Band I: Grundlagen qualitativer Forschung, Weinheim, S. 75-98.
- Whyte, William F. (1955): Street Corner Society: The Social Structure of an Italian Slum, Chicago.
- Wilson, S. (1977): 'The use of ethnographic methods in educational evaluation', in: Human Organization, Vol. 36 (1977), S. 200-203.
- Wolf, Joachim (2003): Organisation, Management, Unternehmensführung: Theorien und Kritik, Wiesbaden.
- Yin, Robert K. (2003): Case Study Research: Design and Methods, 3rd edition, Applied Social Research Methods Series, Vol. 5, Thousand Oaks, London, New Delhi.